

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 80 (1954)

Heft: 39

Artikel: Episode aus meinem Malerdasein

Autor: Pellegrini, A.H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heiter ist das Leben

Kaspar Freuler

DIE GESCHICHTE TEILS VOM ESEL, TEILS VOM REGENSCHIRM

Sie alle kennen ja die berühmte Geschichte? Da zieht ein Vater samt seinem Sohn in die Stadt und sie führen einen Esel mit sich. Einmal reitet der Vater auf dem Esel, einmal der Sohn, dann beide, zuletzt keiner – und wie sie es auch anstellen, stets finden sich Kritiker an der Straße, die mit guten Räten und gescheiten Bemerkungen die Reise begleiten. Der große Hodler (Ferdinand übrigens!) hat die drei in Oel der Ewigkeit überliefert, oder wenigstens der Kunstgeschichte. Nun, heutzutage passiert so etwas nicht mehr; die meisten Esel ziehen ohne Begleitung in die Stadt.

Aber ähnliches passiert. Eines Tages ziehen wir aus, unser vierzig Drittklässler, meine sogenannte Wenigkeit, meine Frau und ein junges Fräulein, und das Ganze nennt sich Schulausflug. Alles geht wie geölt. Auf der Kerenzerberger Britternstraße sehen die Kinder den Himmel offen: schwarze Schweinchen, ein eintägiges Kalb, eine Krott und in einem Brunnenbett ein Dutzend Rotbüchlein, sodann Härdöpfelstock, usw. – Nach dem Mittagessen erfolgte der Abstieg nach dem Walensee. Jetzt beginnt erst das Heitere! Ich trug einen Zellwolleanzug, und es fing sachelti an zu regnen! Meine Frau meinte, ihrem Schüpp täte der Regen weiter keinen Schaden, das Fräulein trüge ein Waschkleidchen sowieso, folglich hätte ich das erste Anrecht auf den einzigen uns begleitenden Regenschirm. Der Zellwolle wegen – man

weiß ja, wie sie nach dem Regen aussieht!

Schön, so trage ich denn den Schirm durch den Regen, die andern behelfen sich so gut es geht mit übergestülpten Nastüchern usw. Ein Bauersmann kommt daher und murrt etwas von Unvernunft, und die armen Goofen könnten natürlich im Regen ersaufen, wenn nur der



Kaspar Freuler und Ruedi von der Elfenau – einer von beiden ist «Ferdinand»

Lehrer trocken heimkomme. Die Meitli haben die Ohren gespitzt und fragen mich, ob ich nichts gehört hätte? und so wandert denn der Paraplu zu ihnen hinüber. Daraufhin freilich erhob sich bei den Buben ein wachsendes Brummen, man wisse ja schon längst, daß der Lehrer parteiisch sei und zu den «Wiibern» halte. Um die Unparteilichkeit festzunageln, kam der Schirm nun auf die Buenseite, wo man ihn zu viert dem lan-

gen Zug vorantrug. Von weitem erschienen die Häuser von Weesen, der Walensee warf nasse Spritzer auf den Weg und der Regen regnete weiter nach Herzenslust.

Nun wandelte ein altes Männchen daher, das aus jungen Tagen sich soviel kniggeschen Anstand bewahrt hatte, daß es die vier Buben ankrähzte, ob sie nicht wüßten, sie Schnuderbueben, daß der Schirm beim Regenwetter dem Lehrer zustehe, hä? – Die Buben bekamen rote Köpfe und brachten mir kleinlaut das Dach zurück, und ich ging damit nun in Führung.

Vom Städtchen her kamen ihrer zwei junge Velofahrer. Denen stach offenbar das unbeschirmte hübsche Fräulein in die Augen: «Weiß der alte Sekundarlehrer nicht, was sich schickt, Sie Fräulein, he?» Das Fräulein schaute mit dem einen Auge ihr verregnetes himmelblaues Waschkleidchen an, mit dem andern, sozusagen mit einem optischen Seufzer, mich – dann hatte es auch schon den Schirm über sich.

Worauf meine Frau sich alle paar Meter nach dem Fräulein umdrehte, ohne ein Wort zu sagen. Frauen bringen es fertig, mit den Augen einen Regenschirm (nebst anderm) zu ergattern, und so trug sie ihn denn richtig und wie es sich gehörte, die letzten hundert Meter dem Bahnhof zu. Mit wehmütiger Fröhlichkeit stellten wir dort fest, daß so ziemlich alles und jedes tropfnäß geworden war.

Zuhause wurde behauptet, daß ich von jeher ein ausgesprochener Egoist gewesen wäre, daß das himmelblaue Waschkleidchen den Regen ohne weiteres erlitten hätte, daß hingegen der Schüpp grauenhaft aussche, so daß ein neuer gekauft werden müsse. Was auch andertags geschah.

Episode aus meinem Malerdasein

Es war um das Jahr 1910 herum, daß ich den Auftrag bekam, einen Betsaal malerisch auszuschmücken, – damals etwas Neues, Vereins- und Betlokal in einem Raum vereinigt.

Einen Gewölbebogen im Zentrum mit Rundfenstern flankierte ich mit zwei knienden Engeln, deren Flügel den Bogen sanft trugen, und – da dies in einer ländlichen schwäbischen Gegend war –,

legte ich in ihre Hände Fruchtkränze. Zwei Nischen links und rechts waren für Taufe und Kanzel bestimmt. In diesem kleinen Kanzelraum nun malte ich den Christuskopf mit der Dornenkrone und Jesus als guter Hirte mit dem Lamm über den Schultern.

Die Arbeit war fertig, und ich erwartete den Besuch eines Kollegen aus Stuttgart, wo ich angesiedelt war.

Nun muß ich so nebenbei erwähnen, daß ich damals eine Katze besaß, die ich

oft zeichnete, es gab sogar ein ganzes Album von ihr.

Der Besuch kam und lobte meine Arbeit recht lieb, nur bei einer Stelle zeichnete er mir mit Kohle auf leicht abwaschbarer Wand eine kleine Korrektur, ohne viele Worte zu verlieren. «Mein Gott», rief ich, «das wäre eine schöne Blamage geworden», denn, man höre: statt dem sanften Lamm zierliche Hüfchen zu malen, hatte das meinige Katzenpfötchen!

A. H. Pellegrini